

Ein junger Mann kommt zu einem Rabbi und fragt: »Was kann ich tun, um die Welt zu retten?« Der Rabbi antwortet: »Soviel wie du tun kannst, dass morgens die Sonne aufgeht.« »Aber was sollen dann alle meine Gebete und meine guten Werke?« fragt der junge Mann. Darauf der Rabbi: »Sie helfen dir, wach zu sein, wenn die Sonne aufgeht.«

Einleitung

Anliegen und Ziel dieses Buches

Es geht um etwas elementar Menschliches

Vielleicht sind Sie am Thema Spiritualität bei Krankheit und Sterben interessiert, haben aber als nüchterner Zeitgenosse zugleich Zweifel, ob das nicht ein Spezialthema ist, das sich mit Ihrer Tätigkeit nicht verbinden lässt. Wenn Sie denken, dass es bei Spiritualität um etwas Weltfremdes, nur ›Jenseitiges‹ geht, dann möchte dieses Buch Sie davon überzeugen, dass Spiritualität eine elementare Dimension des Menschlichen ist.

Genauso wie Gefühle zur Wirklichkeit des Menschen gehören, ist Spiritualität ein wichtiges innerstes Motiv, das das ganze Leben eines Menschen, erst recht in Krankheit und beim Sterben mitbestimmt. Patienten, Bewohner im Altenheim, Sterbende und die Angehörigen bringen ja außer ihrer körperlichen Verfassung auch ihre emotionale, soziale, mentale und kulturelle, aber auch spirituelle Wirklichkeit mit in die Arztpraxis, das Krankenhaus, das Pflegeheim oder Hospiz. Daher sollten alle Behandler und Begleiter prinzipiell etwas davon verstehen, wie sie der Innenwelt ihrer Patienten begegnen können. Sie sollten offen und aufmerksam sein dafür, was die Spiritualität eines Menschen für dessen Krankheitsverarbeitung bedeutet.

Dieses Buch sieht sich der Frage verpflichtet, wie die spirituelle ›Innenseite‹ in der beruflichen und ehrenamtlichen Begegnungspraxis überhaupt vorkommt und was die Helfer damit anfangen können, auch dann, wenn sie vielleicht selbst keine ausgeprägte Spiritualität oder Religion haben. Es wird sich herausstellen, dass die Dimension Spiritualität keiner absonderlichen Binnenwelt angehört und auch keiner ausgeprägten Fachsprache bedarf, die nur Eingeweihten zugänglich wäre. Vielmehr will dieses Buch zeigen, dass es in gewissem Sinn ganz einfach ist, auf die Spiritualität der Menschen einzugehen und so diese Dimension in den Umgang mit Leiden, Sterben und Trauer einzubeziehen.

Wovon ein Mensch beseelt ist

Die wichtigste Lektion, die ich in meiner langen Klinik­tätigkeit von meinen Patienten gelernt habe ist die, dass deren Innenwelt gar nicht so total verschieden ist von meiner. Wenn ich mir meiner eigenen inneren Welt einigermassen bewusst bin und mich, weil ich zurzeit gerade nicht krank bin, nicht in ein unbetroffenes Gegenüber begeben, dann bin ich dem elementar Menschlichen nahe, das alle Menschen dieser Welt bewegt, wenn sie leben, krank werden oder von Tod bedroht sind.

Was mich zu diesem Buch nötigt, sind die Erfahrungen aus unendlich vielen Begegnungen und Gesprächen mit Patienten und Angehörigen, aber auch mit professionellen und anderen Helfern. Im Menschen klingen – angestoßen durch die Widerfahrnisse des Lebens – Töne an, die aus ihrem inneren Raum kommen, der auf den ersten Blick schwer zugänglich erscheint. Hört man aber einen Moment genauer hin, dann formen sich die Töne zu kleinen oder großen Melodien: Was der Mensch befürchtet, was er liebt, wie er »das alles verstehen« soll, warum ihm »so etwas passiert«, was er sich wünscht und ersehnt, womit er sich besonders verbunden weiß, was ihn schmerzt und was ihn freut, wovon er enttäuscht und wovon er begeistert ist, was ihm zutiefst wichtig ist – kurz: wovon er ›beseelt‹ ist, ist eine grundlegende Wirklichkeit im Menschen. Es sei gleich hier bemerkt, dass es bei solchen Äußerungen nicht einfach nur um Gefühle und nur um die mentale Welt dieses Menschen geht, sondern zugleich um den inneren ›Geist‹, den ›spiritus‹, der auf seine Spiritualität verweist. Dabei spiegeln die ›kleinen‹ Melodien eher die in den Alltag der Menschen eingewobene Spiritualität wider; die ›großen‹ aber künden vom inneren Geist, in dem sich die zentralen Dramen der Existenz, der tiefsten Fragen des Menschen angesichts des Schicksals abspielen.

Spiritualität ist die meist alltägliche, oft aber auch dramatische Weise, wie Menschen sich »der Wirklichkeit des Lebens stellen, sie erleiden, ertragen oder gestalten« (Karrer 2006: 385) und wovon sie sich dabei inspiriert fühlen.

Ein lohnendes Unternehmen

Einerseits ist es nicht verwunderlich, dass Spiritualität schwer zu ›fassen‹ ist: »Ich kann es zwar nicht definieren, aber ich weiß, wann es stattgefunden hat«, sagen die Begleiter manchmal. Das heißt andererseits aber: Es spielt sich in Menschen, die uns als Patienten begegnen, etwas Wichtiges und Zentrales ab, dem zu begegnen vielleicht schwierig, aber allemal spannend und lohnend und sogar lebensnotwendig ist. Dieser Dimension Raum zu geben (d. h. nicht notwendig, mit ihr zu ›arbeiten‹), ist für den heilsamen Umgang mit Krankheit und Sterben wesentlich; und zwar für die unmittelbar Betroffenen, die Kranken und Sterbenden, wie auch für die mittelbar Betroffenen, die Helfer. Spiritualität muss endlich nach der langen Zeit der Abstinenz oder gar Vernachlässigung in Medizin und Therapie als integraler Bestandteil der Patientenversorgung – und nicht nur sterbender und palliativer Patienten – berücksichtigt werden.

1. Spiritualität im multiprofessionellen Feld

Das Leben in einen größeren Horizont stellen

Ich bin zutiefst davon überzeugt – und meine beruflichen Begegnungen bestätigen das immer wieder neu – dass Spiritualität hilft, Leben und Welt weiträumiger zu denken und Leben, Leiden und Sterben in einen größeren Horizont zu stellen. Das ist Sinn und Ziel von spiritueller Begleitung: Es geht darum, den Menschen diesseits und jenseits der Grenze des Machbaren mit dem Geheimnis von Leben und Sterben in Berührung zu bringen und so das Leben von seinem Geheimnis her verstehen zu lernen.

Aber auch das medizinische Gesamtsystem kann von der spirituellen Dimension her einen größeren Horizont bekommen. Die Basis, auf der die medizinischen und therapeutischen Berufe arbeiten, auf der sie mit Leiden und Sterben umgehen, wird dann breiter, als es die instrumentelle Vernunft erlaubt.

Beim Verfolgen dieses Zieles fühle ich mich natürlich in erster Linie den von Krankheit betroffenen und den vom Tod bedrohten Menschen und ihren Angehörigen verpflichtet. Die existenzielle Situation und die Anliegen dieser Patienten und der ihnen Nahestehenden sind durchgehend Hintergrund und oft auch Vordergrund bei allen folgenden Ausführungen.

„Sorge für die Seele“ – eine Aufgabe für alle Helfer

Der methodische Focus dieses Buches aber liegt bei den Helfenden, die im Raum von Medizin und Pflege den Patienten begegnen. Mein Hauptanliegen ist es, ein viel benutztes Wort für eine tief im Menschen verankerte Wirklichkeit für die Fachleute und die Begleiter zugänglich zu machen. Vor allem soll dabei das mit ›Spiritualität‹ Gemeinte anthropologisch reflektiert, für die berufliche Praxis erschlossen und die seelsorgliche Erfahrung für die Nicht-Seelsorger genutzt werden. Viele Helfer in den Einrichtungen des Gesundheitswesens fühlen sich für diese multiprofessionell zu leistende Aufgabe nicht ausgebildet und trainiert. Überdies ist die Frage, ob in dem heute ökonomisch, wissenschaftlich und organisatorisch durchstrukturierten medizinischen Feld Räume und Zeiten für die Beachtung der spirituellen Dimension zur Verfügung stehen.

Die instrumentelle Vernunft genügt nicht

Auf der anderen Seite – und sicher auch als Reaktion auf die rein instrumentelle Vernunft der Neuzeit – ist Spiritualität nicht umsonst Thema der Postmoderne geworden. Viele Menschen geben sich mit den rationalen Deutungen der naturwissenschaftlichen Medizin nicht mehr zufrieden, auch nicht mit den ›Sinn‹-Angeboten einer Kauf- und Konsumgesellschaft. Das gilt erst recht bei der existenziellen Bedrohung durch Krankheit und Sterben. Zugleich gehören natürlich auch die Ärzte, die Pflegenden und die anderen therapeutisch oder begleitend Tätigen derselben modernen Zivilisation an, in der sie für ihre Patienten und letztlich für sich selbst Sinnstrukturen finden müssen, denen sie Menschen bei Krankheit, Sterben, Tod und Trauer anvertrauen können. Denn schließlich ist vieles, was Menschen bei schwerer Krankheit bewegt, nicht mit den Mitteln der Medizin behandelbar.

Spiritualität aber öffnet gerade die Grenzen der Machbarkeit und die Sicht auf den Menschen: Die Helfer dürfen Kranke und Sterbende einem größeren Horizont anvertrauen, als sie selbst einlösen können.

Mit einer spirituellen Perspektive im Hintergrund lässt sich die scharfe Alternative, entweder wir haben alles getan oder wir haben gegenüber den Heilungsversprechungen der Medizin versagt, auf humane Weise überwinden.

Hier will dieses Buch Übersetzungshilfe leisten und damit die getrennten Bereiche Medizin, die für den Körper – und Seelsorge, die für die Spiritualität da ist, wieder zusammenführen.

Die Professionellen neigen dazu, das Spirituelle gänzlich an die Seelsorge abzugeben, vermutlich auch, weil sie Spiritualität nur als Religion interpretieren, auf die einzugehen ihnen nicht zusteht und nicht möglich scheint. Arzt, Pflegekraft, Sozialarbeiter greifen aber zwangsläufig auch in das Innere des Menschen ein. Sie gehen zwar von ›außen‹ an die Probleme der Menschen heran.

Aber bei allen ›äußeren‹ Diagnosen, Behandlungen und Maßnahmen wird die existenzielle Innenseite des Menschen nicht nur berührt, sondern in höchstem Maß in Mitleidenschaft gezogen.

Menschen brauchen dann nicht nur ›Seelsorge‹ im spezifischen, sondern ›Sorge für die Seele‹ im weitesten Sinn. Pflegekräfte verstehen sich schon immer – im Unterschied zur naturwissenschaftlichen Medizin – als Seelsorgende in dieser weiten Bedeutung.

Menschen wollen tiefer verstanden werden

Heutige Patienten und Angehörige erwarten, dass sie auch bei ihren Ärzten tiefergehende Fragen und Sorgen ansprechen können. Schließlich vertrauen sie sich mit ihrer ganzen Existenz, in gewisser Weise mit Leib und Seele, den Ärzten und anderen Helfern an. Sie wollen auch mit ihren spirituellen Fragen und Sorgen – zumindest – verstanden und respektiert werden. Wie Untersuchungen zeigen (vgl. die Erörterungen bei Büssing, Ostermann, Matthiessen 2005 a: 20), wünschen sich viele Menschen, wenn sie schwer krank werden, durchaus das Gespräch auch über spirituelle Belange. Sie sind aber sehr unsicher, wie sie darüber mit den Fachkräften in Beziehung kommen können. Ebenso fühlen sich viele Helfer nicht darauf vorbereitet, auf solche Bedürfnisse einzugehen, erst recht nicht, selbst initiativ zu werden.

Sind Spiritualität und Berufsrolle vereinbar?

Die Überlegungen dieses Buches verfolgen nun genau das Ziel, die spirituellen Themen so aufzubereiten, dass sie für die Professionellen in ihrem alltäglichen Beruf praxistauglich sind. Beim Thema Spiritualität wird z. B. auf jeden Fall die Felddynamik zu beachten sein: Spirituelle Fragen und Themen (z. B. die Warum-Frage oder die nach der Hoffnung) wachen im Feld des Arztes in anderer Weise auf, stehen in einer anderen Dynamik und wollen in dessen Rolle anders behandelt werden als bei der Pflegekraft, und da wieder anders als bei der Seelsorge oder dem ehrenamtlichen Begleiter.

Es wird sich zeigen, dass spirituelle Kommunikation und Begleitung nicht eine Sache ausgedehnter und inhaltsreicher Gespräche sein müssen.

Es kommt wesentlich mehr auf die Haltung und die Präsenz im Augenblick der Begegnung und auf die Art der Reaktion an als auf lange Zeiten am Krankenbett. Wie viele meiner beruflichen Begegnungen im Krankenhaus und bei Fortbildungen zeigen, muss die Aufmerksamkeit für Spiritualität und der rollenspezifische Umgang damit gelernt werden. Als gute Hin- und Einführung dazu versteht sich dieses Buch auf jeden Fall.

Wie im Verlauf der folgenden Kapitel gezeigt wird, hilft die spirituelle Dimension nicht nur dem Patienten, sondern auch den Helfenden: Wenn der nicht-seelsorgliche Begleiter in der Regel mit der spirituellen Dimension auch nicht explizit arbeitet, wenn seine eigene spirituelle Innenseite aber mitschwingen darf, wird auch die berufliche Tätigkeit befriedigender. So ist die Möglichkeit der spirituellen Kommunikation eine wichtige Hilfe, die Helfenden vor dem burn out zu bewahren.

2. Wofür ein Seelsorger die anderen Berufe gewinnen will

Beim Entdecken helfen

Wenn Seelsorge anderen Berufen und Tätigkeiten den Umgang mit Spiritualität erschließen will, muss sie ihre eigene religiöse und fachliche Begriffswelt öffnen und gelegentlich auch verlassen. Ich werde daher meinen Überlegungen keinen systematischen oder normativen Begriff von Spiritualität zugrundelegen. Vielmehr werde ich phänomenologisch und kontextuell vorgehen: Entscheidend für die therapeutische und begegnende Praxis ist, was wir Helfer bei den Betroffenen an Einstellungen vorfinden. Denn damit leben diese; ihre Einstellungen belasten sie oder helfen ihnen; die lassen sie im Stich oder erfüllen sie mit Sinn. Bei all dem haben wir die Menschen zu begleiten. Für den phänomenologischen Zugang spricht auch, dass der Begriff Spiritualität in der säkularen Welt in ganz diffuser Weise und in vielen Bedeutungsvarianten benutzt wird und dennoch von allen verstanden zu werden scheint. Wenn Spiritualität ein eigener Faktor in der Innenwelt von Patienten und Klienten ist, dann können die Helfer zu Entdeckern werden: Auch wir Begleiter werden vom vielfältigen spirituellen Reichtum der Menschen beschenkt, denen wir begegnen.

Es geht nicht in erster Linie um Religion

Dieses Buch wird in seinen grundsätzlichen Reflexionen vorwiegend anthropologisch und zunächst bewusst nicht von der Religion her argumentieren. Der Begriff Spiritualität hat, ebenso wie der der Religiosität, längst Eingang in das postmoderne Zeitgespräch gefunden. Ich werde also bei allen spirituellen Themen immer zuerst von den Konstanten ausgehen, die den meisten spirituellen Systemen und Religionen zugrunde liegen. Ich bin mir bewusst, dass dieses Vorgehen nicht ganz unproblematisch ist: In einer Zeit hoher Sensibilität für religiöse und kulturelle Unterschiede darf der »eigene Geist«, das Heilige einer spirituellen oder religiösen Einstellung nicht übergangen werden. Dennoch werde ich eher vom allgemein Verbin-

denden her argumentieren als vom kulturell Verschiedenen. Damit ist die Gefahr gegeben, dass Spiritualität und Religion abstrakt bleiben und nicht in ihrem inhaltlichen Reichtum sichtbar werden. Diese Gefahr ist erst recht in einer Zeit gegeben, in der vielen Menschen ein solcher Reichtum fremd geworden oder nur in oberflächlicher Form begegnet ist. Spiritualität aber ist nicht eine allgemeine Haltung, sondern eine sehr persönlich angeeignete und ins Leben eingewobene ›Geistigkeit‹. Wir Helfer müssen fähig sein, den unterschiedlichsten Spiritualitäten und der Vielsprachigkeit der heutigen religiösen Landschaft zu begegnen.

Dennoch: Meine eigene Religion wird durchklingen.

Das kann nun aber nicht heißen, dass die Helfer sich in allen religiösen Sprachen und spirituellen Dialekten der Welt auskennen müssen. Auch ich werde mich nicht einer neutralen Kunstsprache bedienen (als ob es ein ›Esperanto‹ für Spiritualität gäbe), sondern meinen eigenen Dialekt und Akzent durchklingen lassen. Der Seelsorger kann bei der Darstellung des grundsätzlich Spirituellen – anders als der Religionswissenschaftler – nicht ein neutraler Spiegel sein. Meine Überlegungen werden immer auch gefärbt sein von dem, was mir selbst in meiner Lebens- und Berufsgeschichte als ›spirituell‹ aufgegangen ist.

Von Spiritualität und Religion authentisch reden

Der Schatz einer Religion und eines spirituellen Ansatzes lassen sich authentisch nur in der ›Muttersprache‹ zum Strahlen bringen, von dem her, was man selbst verinnerlicht, durchfühlt und durchlebt hat. Man kann einen fremden Dialekt nur nachahmen, aber kaum glaubwürdig sprechen. Um verstehbar zu machen, was eine spirituelle Einstellung zutiefst bedeutet, braucht es daher auch das lebensbezogene und authentische Zeugnis. So kann einem Außenstehenden z.B. das, was ein Muslim oder ein Buddhist glaubt und wovon er erfüllt ist, durch das Aufzählen einiger religiöser Vorschriften nicht verstehbar gemacht werden. Ich werde also gelegentlich meinen christlichen Dialekt sprechen und religiöse Ideen exemplarisch andeuten. Das versteht sich dann nicht als Abwertung anderer Akzente und ›Sprachen‹, sondern im Gegenteil: Es dient der Betonung der Würde einer jeden Religion. Es ist der Tatsache geschuldet, dass man religiöse Einstellungen nicht ›mal gerade‹ aus ihrem biografischen und kulturellen Kontext lösen und sich ihrer bedienen kann. Das ist anders bei z. B. philosophischen oder wissenschaftlichen Systemen: Diese zielen geradezu auf objektive Sachverhalte und intersubjektive Verständigung ab. Es ist nie unproblematisch, wenn ›Fremde‹ eine andere Kultur oder Religion darstellen, in der sie nie gelebt und die sie nie in existenziellen Situationen erproben und vertiefen mussten.

Es geht um Anschlussfähigkeit

Es wäre eine Anmaßung, zu fordern, dass die Helfer an alle kulturell erworbenen und persönlich gelebten Überzeugungen von Menschen Anschluss finden müssten. Wohl aber müssen sie fähig sein zu erkennen, welchen Wert eine Einstellung für den betreffenden Menschen hat und wie sie diesen daher unterstützen können. Es wird bei der spirituellen Begleitung

durch medizinische Berufe nicht darum gehen können, dass die Helfer selbst ein spirituelles oder religiöses System lernen oder vertreten müssen. In diesem Buch werden ihnen auch keine religiösen Antworten für ihre Patienten an die Hand gegeben. Vielmehr sollen sie so Anschluss an die Spiritualität des Patienten finden können, dass dieser sich mit seiner Innenwelt wahrgenommen, respektiert und begleitet fühlt. Dafür gilt es, ein Basisverständnis für Spiritualität und Religion und Basishaltungen zu entwickeln und zu lernen. Dieses Buch wird Wege aufzeigen, wie die Begleiter in ihrer jeweiligen Rolle mit der Spiritualität der Patienten in Beziehung kommen und konkret damit umgehen können.

Was dies für die Seelsorge selbst bedeutet

Für alle Quellen von Sinn offen sein. Auf die spirituellen Bedürfnisse von Kranken und Sterbenden einzugehen, ist natürlich das Kerngeschäft der Seelsorge. Aber auch die Seelsorge muss sich in den letzten Jahren damit auseinandersetzen, dass das mit Spiritualität Gemeinte längst nicht mehr auf die Binnenwelt von Kirche und Religion beschränkt, sondern in der Postmoderne zu einem Begriff für viele Einstellungen und Haltungen von Menschen geworden ist. Die Seelsorgenden sind aber den spirituellen und religiösen Innenwelten verpflichtet, die die Menschen heute in Krankenhaus, Altenheim und Hospiz mitbringen. Es gehört geradezu zu ihrer Professionalität, das, was in der Übertragung zwischen ihnen und den Patienten geschieht, in spiritueller Perspektive zu lesen und dafür einen weiten Horizont mitzubringen: »Müsste eine ›Theologie des Volkes‹ nicht mit all diesen Spuren menschlicher Sehnsüchte ohne Überheblichkeit ins Gespräch kommen?« (Karrer 2006: 382) Seelsorgende müssen heute zunehmend darauf eingestellt sein, in diesem offenen Raum den Geist Gottes anwesend zu sehen.

Sich im multidisziplinären Kontext bewegen. Auf diesem Hintergrund muss also auch Seelsorge ihr Verständnis von Spiritualität und Religiosität immer neu reflektieren. Sie muss diese Reflexion aber auch leisten, weil sie ständig in der Begegnung mit anderen Fachberufen und den Human- und Geisteswissenschaften steht. Mir selbst sind gerade im Dialog mit den anderen Berufen viele meiner seelsorglichen Themen klarer geworden. Was es z.B. heißt, Hoffnung zu machen, Sinn zu erschließen oder auf Trauer einzugehen; wovon ich oft nur abstrakte Ideen oder uneinlösbare Ideale hatte, wurde im Konzert aller patientennahen Tätigkeiten mehr geerdet und zugleich schärfer profiliert. Die Begegnungen gerade mit der säkularen Welt der medizinischen Zivilisation haben mich herausgefordert, meine Binnensprache zu öffnen und meine Basis zu verbreitern. Dies hat nicht etwa mein Profil als Seelsorger und mit der christlichen Religion verwachsener Mensch verschwommener gemacht. Im Gegenteil: Ich denke, das hat das Profil meiner Profession geschärft und meine Stimme im multidisziplinären Konzert sicherer und voller, aber zugleich auch anschlussfähiger gemacht.

Im Dialog bleiben. So fühlt sich dieses Buch auch meiner eigenen Profession verpflichtet: allen seelsorglichen Berufen im kirchlichen Bereich und anderen Religionsbeauftragten. Es ist allerdings bewusst mit Rücksicht auf die nichtseelsorglichen Begleiter konzipiert. Für die seelsorglichen Fachleute gibt es genügend eigene Fachliteratur und Trainings. Seelsorgende und Religionsbeauftragte müssen fähig sein, mit der Gegenwartskultur – also auch der nichtkirchlichen, andersgläubigen, nichtreligiösen Welt – spirituell zu kommunizieren. In diesem Anliegen möchte dieses Buch meine seelsorglichen Berufskollegen und -kolleginnen unterstützen und sie zugleich ermuntern, mutig und offen zu sein und die Übersetzer-Tätigkeit immer wieder zu wagen.

3. Was Sie in diesem Buch erwartet

Spiritualität ist ein sehr komplexes Phänomen: Die geistliche Dimension ist eine ›Farbe‹, die alle Lebensvollzüge eines Menschen prägt und im Grunde genommen nicht davon zu isolieren ist. Dennoch muss diese Dimension aus methodischen Gründen als eigene Säule herausgearbeitet und von anderen Aspekten unterschieden werden – genauso wie es etwa für die Emotionen und Motivationen des Menschen eine ›Psycho-Logik‹ und für die körperlichen Funktionen eine ›Physio-Logik‹ gibt.

Durchgehendes methodisches Anliegen der Überlegungen dieses Buches ist es, für die hohe Idee der Spiritualität niederschwellige Zugänge zu beschreiben und dafür eine ›Logik‹ zu finden.

Wie dieses Buch nicht zu verstehen ist

Methodisch gesehen will diese Abhandlung in erster Linie Einsichten erzielen. Die Beispiele und Formulierungsvorschläge in den einzelnen Abschnitten wollen vor allem erläutern, wie ein Thema gemeint ist; sie verstehen sich nicht als Rezepte, die unmittelbar anzuwenden sind. Bildlich gesprochen ist dies kein Wörterbuch mit Vokabeln, die man ohne Grundlagen verwenden könnte. Spirituelle Begleitung ist keine Technik, die man neutral einsetzen kann. Die Methoden müssen vielmehr in Beziehungen eingebettet sein. Kommunikationsbeispiele sind nur sinnvoll im Feld des ›Geistes‹. Sie setzen ihrerseits eine geistliche Haltung voraus, durch die die ›Wörter‹ zur Sprache finden und dort einen Sinn ergeben.

Eine Lesehilfe

Das *erste Kapitel* dieses Buches bilden für die Begegnungspraxis taugliche Bestimmungen von ›Spiritualität‹, ›Religion‹, ›Religiosität‹ und ›Glaube‹. Diese Unterscheidungen und Zuordnungen sollen helfen, sich in der vielfarbigem Landschaft von heutiger Diskussion und des Zeitgesprächs zurechtzufinden. Ebenso ist es wichtig, dass sich die Helfer die Verortung der spirituellen Dimension im medizinischen Kontext bewusst machen. Dem Bezug zum medizinisch-therapeutischen Feld dienen auch die Diskussion

neuerer Untersuchungen zur Bedeutung der Spiritualität bei der Verarbeitung von Krankheit, Sterben und Trauer und die Überlegungen, was es bedeutet, dass Spiritualität und Ethik zusammenhängen. – Vielleicht interessiert Sie aber auch, wie heute *plausibel von der ›Seele‹* gesprochen werden kann.

Als an der Praxis interessierter Leser können Sie dieses erste Kapitel überschlagen; gut wäre es jedoch, wenn Sie sich an den Unterscheidungen von Spiritualität – Religion – Glaube orientieren würden. Man muss nicht das ganze Buch in der vorgelegten Reihenfolge lesen. Das *zweite Kapitel ›Spirituelle Begleitung‹* ist allerdings der zentrale Anker und Pfeiler der Argumentation dieses Buches: Hier werden die Basismethoden der spirituellen Kommunikation vorgestellt, die auch den praktischen Umgang mit den weiteren Themen erschließen.

In Auswahl lesbar. Auf dieser Grundlage können Sie dann die Themen auswählen, die Sie interessieren: wie die Nicht-Seelsorger der religiösen Einstellung ihrer Patienten – auch z. B. Visionen und außersinnlichen Wahrnehmungen – begegnen können (*Kapitel 3*) und welche beruflichen Rituale ihnen möglich sind. *Kapitel 4* erörtert, was den täglichen Umgang der Helfer mit Leid und Sterben möglich macht und wie ›Trösten‹ geht.

Den *weiteren Teil dieses Buches* bilden Themen und Herausforderungen, bei denen viele Helfer oft hilflos und für die viele nicht trainiert sind: der Umgang mit Angst und Ängsten, mit der Warum-Frage, mit Schuld- und Schamäußerungen von Patienten und überhaupt mit spirituellen Schmerzen (*Kapitel 5*). *Kapitel 6* legt dar, wie die Sterbeträuer des Patienten und seiner Angehörigen, die Frage der Wahrheit und der Hoffnung begleitet werden können. Den letzten Abschnitt bilden die spirituelle Begleitung und Unterstützung in der Sterbe- und Todesstunde.

Alle genannten Themen sind so konzipiert, dass sie als jeweils eigener Komplex für die Berufspraxis aufgeschlossen werden. Sie können daher weitgehend auch *als abgegrenzte Themen gelesen werden*.

Ich wünsche Ihnen viele gute Erkenntnisse, den Mut, sich auch spirituellen Fragen und Nöten zu stellen, aber auch die notwendige Achtung und Zurückhaltung, wenn es um das Geheimnis des Menschen geht, das man genauso sensibel ›behandeln‹ muss wie alles, was am Menschen lebendig und zugleich verletzlich ist. Es wird mir bei allen Bemühungen um Anschlussfähigkeit an die Möglichkeiten und Rollen der jeweiligen Berufe sicher nicht immer gelingen, dies zu erreichen. Bei aller Interprofessionalität sind die Bedingungen und Rollen der einzelnen Tätigkeiten doch auch sehr unterschiedlich. Ich bitte um hilfreiche und weiterführende kritische Diskussion.

NB Im Verlauf dieses Buches wechsele ich gelegentlich zwischen der männlichen und der weiblichen Form, um deutlich zu machen, dass in der Regel beide Geschlechter gemeint sind.